

15. Sonntag im Jk C 14.07.2013

Lesung aus dem Buch Deuteronomium 30,10-14

Mose sprach zum Volk: Du sollst auf die Stimme des Herrn, deines Gottes, hören und auf seine Gebote und Gesetze achten, die in dieser Urkunde der Weisung einzeln aufgezeichnet sind. Du sollst zum Herrn, deinem Gott, mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele zurückkehren.

Dieses Gebot, auf das ich dich heute verpflichte, geht nicht über deine Kraft und ist nicht fern von dir.

Es ist nicht im Himmel, so daß du sagen müßtest: Wer steigt für uns in den Himmel hinauf, holt es herunter und verkündet es uns, damit wir es halten können?

Es ist auch nicht jenseits des Meeres, so daß du sagen müßtest: Wer fährt für uns über das Meer, holt es herüber und verkündet es uns, damit wir es halten können?

Nein, das Wort ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten.

Lesung aus dem Brief an die Kolosser 1,15-20

Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung.

Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen.

Er ist vor aller Schöpfung, in ihm hat alles Bestand.

Er ist das Haupt des Leibes, der Leib aber ist die Kirche. Er ist der Ursprung, der Erstgeborene der Toten; so hat er in allem den Vorrang.

Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen.

Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.

Aus dem Evangelium nach Lukas 10,25-37

In jener Zeit wollte ein Gesetzeslehrer Jesus auf die Probe stellen.

Er fragte ihn: Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?

Jesus sagte zu ihm: Was steht im Gesetz? Was liest du dort?

Er antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken, und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst.

Jesus sagte zu ihm: Du hast richtig geantwortet. Handle danach, und du wirst leben.

Der Gesetzeslehrer wollte seine Frage rechtfertigen und sagte zu

Jesus: Und wer ist mein Nächster?

Darauf antwortete ihm Jesus: Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halbtot liegen. Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging weiter.

Auch ein Levit kam zu der Stelle; er sah ihn und ging weiter.

Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er ihn sah, hatte er Mitleid,

ging zu ihm hin, goß Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie.

Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn.

Am andern Morgen holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte:

Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.
Was meinst du: Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde?
Der Gesetzeslehrer antwortete: Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle genauso!

Liebe Brüder und Schwestern!

„Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken“. Gott lieben ist also das Allerwichtigste. Doch diese Liebe weitet sich so aus, dass ihr auch die Nächstenliebe gleichkommt. Denn Gott ist nicht irgendwo im fernen Himmel, er ist nicht irgendwo jenseits des Meeres, sondern Gott verbirgt sich hinter Menschengesichtern. Deshalb ist die Nächstenliebe der *Gottes*liebe gleichzusetzen; ja, sie wird geradezu das Markenzeichen für die Gottesliebe.

Wie aber die Nächstenliebe aussieht, das erklärt Jesus mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Danach hat die Nächstenliebe eine ganz besondere Eigenschaft, sie ist *spontan*. Sie hilft aus der konkreten Situation heraus, sie hilft dem anderen zur rechten Zeit, und zwar so, dass ihm *wirklich* geholfen ist.

Entscheidend für diese Liebe aber ist die Motivation, das Motiv, die Triebfeder. Und das Motiv heißt *Barmherzigkeit*, und Barmherzigkeit heißt Mitleid, Mitgefühl, Mitempfinden.

„Barmherzigkeit“ - dieser Begriff ist seit geraumer Zeit in Misskredit gekommen. Besonders im Zusammenhang mit den sozialen Fragen sind heute viele der Meinung, ein Mensch dürfe nicht auf Barmherzigkeit angewiesen sein; vielmehr habe der Mensch ein Recht, dass man ihm hilft, wenn er Hilfe braucht. Denn er besitzt die Menschenwürde, und diese bedeute für einen Hilfsbedürftigen, dass er Hilfe *erwarten* kann. Also dürfe er nicht auf Barmherzigkeit angewiesen bleiben, sondern habe einen Rechtsanspruch auf Unterstützung.

Diese Ansicht – sie ist zwar nicht falsch, aber sie kann gefährlich sein. Sie verleitet nämlich zum Ausweichen, oder sie verkürzt zumindest die Frage nach dem Nächsten, und sie verkürzt in gefährlicher Weise die Frage nach der nötigen Hilfe. Denn mit Rechtsansprüchen und mit *organisierter* Hilfe *allein* ist vielen Menschen nicht *wirklich* geholfen. Mit solchen Hilfsmaßnahmen kann einem Hilfsbedürftigen gerade das verweigert werden, was er als Mensch am meisten braucht, nämlich die persönliche Zuwendung des anderen.

Von Menschen wahrgenommen werden, als hilfsbedürftig umsorgt zu werden, und im ganzen Ablauf auch Mitgefühl, Zuneigung und Liebe zu spüren – das ist es, was den wahren Bedürfnissen eines leidenden oder verarmten Menschen entspricht.

Dies aber kann nicht vermittelt werden durch Beiträge, die überwiesen werden, sondern kann nur durch Zuneigung geschenkt werden.

Eine solche menschliche Nähe, eine solche Fürsorge aber erwächst aus der Barmherzigkeit, die ein Mensch einem Leidenden gegenüber empfindet und sich von ihm anrühren lässt.

Die Nächstenliebe, wie Jesus sie meint, erwächst also aus Barmherzigkeit; und *diese* vollbringt dann, was dem anderen *wirklich* helfen kann.

Nächstenliebe ist *spontane* Liebe, eine Liebe, die nicht gerechnet und berechnet; sondern da wird die Wahrnehmung der Not in Mitleid und tätige Hilfe umgesetzt. Da wird nicht zuerst lange nachgedacht und abgewogen, sondern da wird zugepackt.

Die Botschaft dieses Gleichnisses ist eindeutig: „Geh und handle genauso! – handle hier und jetzt“.

Wie schwer wir uns damit oft tun, bringt ein kleiner Spruch zum Ausdruck: „Da denkt einer am Abend über die Gestalten des Gleichnisses nach und sagt sich: Heute morgen war ich der Priester, heute mittag war ich der Levit, und jetzt am Abend aber verspreche ich, dass ich morgen der barmherzige Samariter sein will“. – Das heißt also mit anderen Worten: Wir verdrängen und verschieben.

„Geh und handle genauso!“. Jesus will, dass wir uns den Samariter zum Vorbild nehmen. Zugleich aber gesteht er uns zu, dass wir im Überfallenen und Verletzten auch uns selbst erkennen. Jesus weiß, dass auch wir selbst mitunter zerschlagen am Wegrand des Lebens liegen, und hoffen, dass uns jemand zu Hilfe kommt. Jesus weiß, dass wir in vieler Hinsicht heilungs- und erlösungsbedürftig sind.

Wir spüren, dass es oft schwer ist, dem anderen zu helfen; und es gehört auch viel Demut, sich selbst helfen zu lassen. Jesus aber möchte uns in beiden Fällen Mut machen. Wie Jesus sagen kann: Ich bin der gute Hirt, so sagt er auch: Ich bin der gute und barmherzige Samariter.

In der Not unseres Nächsten, wie auch in unserer eigenen Not dürfen wir wissen, dass Jesus *selbst* der eigentliche gute Samariter ist, der sich unser erbarmt, der sich über uns beugt, der sich voll Güte und Liebe uns zuwendet. Jesus macht und Mut zu tatkräftiger Hilfsbereitschaft für andere, und er macht uns Mut und lässt uns darauf vertrauen, dass wir auch in eigener Not nicht ohne barmherzigen Samariter bleiben. Voraussetzung dazu ist natürlich, dass wir ihn an uns heranlassen – mit seinem aufrichtenden Wort, mit den heilenden Sakramenten der Kirche, besonders mit der stärkenden Arznei der Eucharistie. Unsere Bitte sei deshalb, wie wir im Kehrvers singen: „Richte und wieder auf, Gott, unser Heil“ (GL, 529/1). Amen.

P. Pius Agreiter OSB